

# Monatschrift

des

## Bergischen Geschichtsvereins.

Elberfeld.

← → Oktober. → ←

1895.

**Inhalt:** Die St. Markuskapelle zu Altenberg. — Die alte Burg unterhalb Bödershammer. — Voetische Gedanken über das Jahr 1740. — Aus einem alten Kirchenbuch. — Bericht über die Sitzung des Bergischen Geschichtsvereins zu Elberfeld am 9. August 1895. — Litterarisches. — Kleinere Mitteilungen. Als Kunstbeilage: Das Innere der katholischen Pfarrkirche zu Beyenburg.

(Nachdruck der Originalartikel ist, falls derselbe nicht verboten ist, erst nach der Drucklegung der ganzen Arbeit mit Quellenangabe gestattet.)

### Die St. Markuskapelle zu Altenberg.

Von Rob. Keller, Altenberg.

Nachdruck verboten.

Beim Besuch Altenbergs ist der Anblick des bergischen Domes ein zu überwältigender, als daß sich die meisten Besucher noch viel um andere Bauwerke kümmern sollten. Der Baukundige aber, der selbst die zerstreuten Überreste der Bildhauerkunst, die stummen Zeugen einstiger Pracht mit Behmut betrachtet, weil er ihre Zeichen, ihre Sprache versteht, er mußte auch die hinter Gebäuden und Bäumen halbversteckte St. Markuskapelle aufzufinden, denn diese nimmt das Interesse jedes Bauenners ganz in Anspruch. Aber welche Profanierung hat man sich hier zu schulden kommen lassen! Ein Madonnenbild, dessen schönes Gesicht unter einer dicken Rußdecke hervorblühte, schien um seine Befreiung zu flehen. Die Klagen der Baukundigen sind nicht vergeblich erklingen, denn die Wiederherstellung der Kapelle in ihrer ursprünglichen Schönheit ist gesichert. Ein Comité, das sich speziell zu diesem Zweck gebildet, hat die Sache in die Hand genommen und die Leitung des Baues bewährten Händen übertragen.

Nach den Mitteilungen des Herrn Geh. Archivrats Dr. Harleß in Nr. 12 des 1. Jahrgangs dieser Monatschrift sind leider geschichtliche Nachrichten über den Bau dieser Kapelle nicht beizubringen. Nur Jongelinus gibt an, die beiden Stifter des Klosters, gest. 1152, seien in dieser Kapelle beerdigt. Auch beschrieb Jongelinus die Lage der Kapelle. Wenn die Kapelle die erste Kirche des Klosters gewesen

ist, was ich vermute, so wäre dieselbe am 7. November 1145<sup>1)</sup> von Erzbischof Arnold von Köln eingeweiht worden. Nach von Zuccalmaglio gt. Montanus „Das Kloster Altenberg und das Mönchsweesen“ S. 10 heißt es, „daß Abt Berno den Plan faßte, das Kloster von dem Berge hinab ins Thal zu legen, wo an der Dünbrücke eine der Mutter Gottes geweihte Wallfahrtskapelle stand“. Weiter heißt es daselbst: „Nach achtzehnjähriger Verwaltung starb Berno im Rufe der Heiligkeit am 25. August<sup>2)</sup> 1151 und wurde in der Markuskirche begraben, wo auf dem einfachen Grabsteine noch die Inschrift: „Est Abbas Berno Primus de Monte veterno“ steht. Er wurde als Heiliger verehrt (Ray cit. pag. 138) und an seinem Grabe geschahen Zeichen und Wunder.“ Weiter heißt es in demselben Buche S. 117: „Die frühesten Grafen und die ersten Äbte des Klosters wurden in der St. Markuskapelle begraben“ u. s. w.

Die Entwicklung der Baukunst im 12. und 13. Jahrhundert gibt genügende Anhaltspunkte, um das Alter der um diese Zeit entstandenen Bauwerke annähernd zu bestimmen, und so haben einige Bautechniker den Bau der Kapelle in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts gelegt, welches wohl mit den oben angeführten geschichtlichen Notizen nicht übereinstimmt. Im Nachstehenden gebe ich eine bautechnische Beschreibung der Kapelle aus dem Organ für christliche Kunst, Jahrgang 1873, wieder, der ich dann eine Beschreibung der vorgenommenen Ausgrabungen in der Kapelle folgen lasse: „Erbaut in der Mitte des 12. Jahrhunderts, zeigt diese Kapelle im Innern die schönsten Formen des sogenannten Übergangsstiles und ihre Gewölbe die edelsten Verhältnisse, während das Äußere ganz einfach in Bruchstein gemauert, mit Ecklisenen und Fenstern aus Tuffstein versehen ist. Bei einer lichten Breite von 5,6 Meter hat das Innere eine Länge von 9 Meter, scheint aber nach Westen hin länger gewesen und in späterer Zeit so weit abgebrochen zu sein. Die Mauer hat eine Stärke von 0,71 Meter und sind die Gewölbewiberlager ganz nach innen gelegt, nach außen nur durch die 0,08 Meter starken Lisenen markiert. Die Pfeilervorlagen sind an den Mauern als Gurtbögen herumgeführt, auf

<sup>1)</sup> Nach v. Zuccalmaglio geschah die Einweihung 1147.

<sup>2)</sup> Nach Reg. Müller, Beiträge zur Geschichte der Cisterzienser Abtei Altenberg, ist der Sterbetag des Abtes Berno der 12. April.

diese Weise Nischen bildend, in welchen die Fenster liegen, ihre Ecken mit Rundstäben profiliert, welche, mit Kapital- und Schlußkranz versehen, die Nischen umrahmen. Die Kreuzgewölbe, mit schön profilierten Rippen versehen, ruhen auf Säulchen von schwarzem Marmor, deren Sockel, Kranzringe und Kapitäle von Sandstein sind. Die einzelnen Gewölbejoche werden durch breitere Gurten, mit je zwei Rundstäben profiliert, von einander getrennt; die Rippen vereinigen sich in profilierten Schlußsteinen. In allen Bogenformen ist der Spitzbogen durchgeführt; die Profilierungen zeigen den Charakter der Übergangsperiode, während das Blattwerk der Kapitälchen noch romanische Ausbildung zeigt. Eigentümlich ist das aus Platten konstruierte sechssteilige Rundfenster, von außen und innen mit Rundstabkranz umrahmt. Überall auf den Gewölbekappen und Wänden zeigen sich unter der Fußdecke Spuren reicher Bemalung, an den Kapitälern und Profilierungen auch Vergoldung; vom Plattenboden ließ sich noch keine Spur entdecken, da viel Schutt darüber liegt. Die jetzige Thür scheint viel später, als man den westlichen Teil abgebrochen hatte, ganz unorganisch angelegt zu sein.“

Da die Kapelle nach der Aufhebung des Klosters in Privatbesitz gelangt war und viele Jahre als Trockenhaus für die hiesige Spinnerei gedient, auch häufige Brände im Innern stattgefunden hatten, so war dieselbe ganz von Ruß geschwärzt. Der ursprüngliche Fußboden lag bedeutend tiefer, als der Boden außerhalb der Kapelle und um diese Unbequemlichkeit aufzuheben, hatte man das Innere bis zur Höhe des äußeren Bodens mit Schutt gefüllt. Mit den ersten Arbeiten, die an der Kapelle vorgenommen, wurde dieser Schutt hinaus geschafft, aber ein erhaltener Bodenbelag nicht mehr aufgefunden. Dagegen fanden sich drei Lagen von Bodenbelag übereinander vor, wovon jede hier und da stückweise erhalten war. Die Höhe jeder einzelnen Lage ließ sich durch den noch vorhandenen Mörtel, in welchem die Platten gelegen hatten, sowie auch durch Reste von Mörtel an den Seitenwänden überall noch genau feststellen. Demnach befand sich die obere Lage 0,27 Meter unter der Oberfläche des Schuttes und 0,27 Meter über dem Vorsprung des Fundamentes der Kapelle. Diese Lage bestand aus Lindlarer Platten von etwa 0,24 Meter im Quadrat. Die zweite Lage war dicht über dem Fundamentvorsprung, also ca. 0,27 Meter tiefer als die erste Lage, und bestand aus 0,14 Meter großen,

gelben und grünen glasierten, gebackenen Thonplatten. Gleich unter dieser war die dritte und jedenfalls älteste Lage, welche aus 0,10 Meter im Quadrat großen, noch unvollkommenen, doch hart gebrannten, dunkelgrauen Thonplättchen bestand. Die letztere Lage zeigte starke Benutzungsspuren und war dieselbe auch stellenweise bis 0,20 Meter unter dem Fundamentvorsprung gesunken. Bei den weiteren Arbeiten wurde in der Mitte der Längsrichtung, 0,95 Meter von der nördlichen Wand, ein Grabstein aufgefunden, der jedoch zerbrochen war, und bei dem Wegräumen noch in mehrere Stücke ging. Er war aus demselben schieferartigen, schwarzen Marmor, wie auch die älteren Grabsteine im Dome. Von Inschriften war keine Spur zu entdecken, welches aber auch wohl nicht zu erwarten war, indem der Stein sich schon überall abgeschält hatte. Nachdem der Stein weggeräumt war, kam ein schöner, großer Steinsarg zum Vorschein. Derselbe bestand aus grobkörnigem, rötlichem Sandstein und war aus einem Stein ausgemeißelt. Er ist im Innern 1,98 Meter lang, 0,52 tief, am Kopfende 0,62 breit und hat eine Wandstärke von 0,11 $\frac{1}{2}$  Meter. Der Inhalt des Sarges bestand aus einem Teil eines menschlichen Schädels, zwei starken Oberschenkelknochen und einigen kleineren nicht zu erkennenden Knochenteilen. Gleich neben diesem Grabe fand man ein zweites, welches mit Tuffsteinen gemauert und im Innern eine Länge von 2,28 Meter, eine Tiefe von 0,56 Meter, am Kopfende eine Breite von 0,64 Meter und am Fußende eine Breite von 0,50 Meter hatte. Bedeckt war dasselbe mit hiesigen Bruchsteinplatten. Ein ähnlicher Grabstein, wie der oben beschriebene, fand sich in der Nähe dieses Grabes im Schutt vor und hat derselbe jedenfalls früher über diesem Grabe gelegen. Der Inhalt dieses Grabes war beinahe ganz verwest und fielen die Knochenteile bei der Berührung in kleine Stückchen auseinander; alles wurde sorgfältig in den Steinsarg gelegt. Im Chore waren keine Gräber aufzufinden, dagegen ergaben die Nachgrabungen in südlicher Richtung von den ersten Gräbern ein vollständiges Skelett in bloßer Erde. Auch diese Überreste wurden sorgfältig herausgenommen und in den Steinsarg gelegt. Bei diesem fand sich ein Knopf und ein Nagel, andere Gegenstände wurden nicht aufgefunden. In westlicher Richtung von dem ersten, fand sich wieder ein mit Tuffsteinen gemauertes Grab, welches die Größe hatte wie das zweit beschriebene. Es war oben mit einer Schieferplatte gedeckt. Von einstigem Inhalt war keine Spur zu

entdecken, und könnte man annehmen, daß derselbe mit dem Sarge herausgenommen wurde und in den Dom übertragen. Was die Gräber 1, 2 und 4 betrifft, ist zu bemerken, daß diese mit dem Kopfende nach Westen, dagegen das vollständige Skelett mit dem Kopfende nach Osten, zum Altar gerichtet, gefunden wurde. Nach den alten rituellen Gebräuchen muß dieses letztere einem Priester angehört haben, während die ersteren Laiengräber waren.

Eine weitere Arbeit, die vorgenommen wurde, war das Abschaben des Kalkverputzes von der Wandmalerei. Dieses ist nun mit aller Sorgfalt geschehen und ist die Malerei zur Kenntlichkeit erhalten geblieben. Das Hauptgemälde nimmt die westliche Wand ein, und stellt die Krönung der Maria dar. Es ist in Rot und Blau mit wenigen, kräftigen Strichen ausgeführt und zeigt die Maria in faltenreichem Gewande und das Gesicht in idealer Schönheit. Diesem Gemälde gegenüber, unter dem Mittelfenster des Chores, befindet sich die Verehrung des Altarsakraments, dargestellt durch zwei Engel, welche Weihrauchfässer schwingen. Über diesen läuft ein Laub- und Rankenwerk um das Fenster herum, in welchem wieder biblische Szenen dargestellt sind. Die Rundstäbe der Fensteröffnungen sind marmoriert, die Rippen und Stäbe der Gewölbe sind glatt in Grün, Blau und Rot gestrichen. Die Gewölbefelder sind mit Sternen besät, die Spuren von Vergoldung tragen. Auf den Feldern unterhalb der Fenster befinden sich die Symbole der Apostel. Die Farben sind in milden Tönen in Rot, Blau, Grün, Gelb und Weiß gehalten. Nach dem Urteil der Sachverständigen ist die Malerei aus dem 13. Jahrhundert und gehört zu den seltensten am Rheinstrom.

Die Kapelle ist gegenwärtig Eigentum des Grafen Wolff-Metternich zu Schloß Bracht bei Biblar. Die katholische Kirchengemeinde zu Altenberg hat jedoch das Benutzungsrecht derselben. Da sich nun in nächster Zeit in Altenberg eine katholische Pfarrgemeinde bilden wird, so wird die Gemeinde nach der Wiederherstellung der Kapelle dieselbe zu solchen Handlungen benutzen, die im Dom wegen des Simultancharakters nicht gut ausgeführt werden können.

Nach meinen oben angedeuteten Vermutungen ist die St. Markuskapelle die älteste Kirche der Abtei und war dieselbe schon viele Jahre vor Stiftung des Klosters vorhanden. Meine Vermutungen stützen sich auf folgende Punkte. Wir haben unter den Grafen und Rittern die Stifter der ersten Landeskirchen zu suchen.

Wer keine Kirche in der Nähe seiner Burg erbauen konnte, der baute ein Kirchlein, das gleichzeitig auch die Begräbnisstätte der Stifter wurde. Die meisten alten Pfarrkirchen haben diesen Ursprung, und heute noch klebt das Patronatsrecht an dem betreffenden Sitz, von deren einstigen Inhaber die Kirche gestiftet wurde. Die Ritter von Strauweiler z. B. waren die Stifter der Kirche zu Odenthal; sie hatten dort ihre Grabstätte, und üben heute noch das Patronatsrecht darüber aus. Auch haben dieselben das Mittelschiff heute noch zu unterhalten. Die Grafen von Berg, die Vögte mehrerer Abteien, die schon nahe Beziehungen zum Kölner Erzbischofsstuhl unterhielten, hatten hier im Thale ihr Kirchlein und ihre Grabstätte. Auf ihrer Burg war kein Platz dafür. Die Kapelle war früher ein einfaches Kirchlein mit glatten Wänden und flacher Decke. Den architektonischen Schmuck hat dieselbe durch einen Umbau zu Anfang des 13. Jahrhunderts erhalten. Es ist deutlich zu erkennen, daß die nach innen vorspringenden Tuffsteinpfeiler später vorgesetzt wurden. Sie genügten, das aufzusetzende Spitzbogengewölbe zu tragen. Ebenso ist zu erkennen, daß die Fenstergewandung aus Tuffstein später eingesetzt wurde. In dieser Zeit erhielt auch die Kapelle den zweitältesten, grün und gelben Plattenbelag. Es ist fast der gleiche, den auch die von Baumeister Grund beschriebene, romanische Kirche hatte. Man würde auch solche vornehme Laien, deren Gräber in der Kapelle gefunden wurden, gewiß in der Hauptkirche begraben haben, wenn eine solche vorhanden gewesen wäre. Daß die zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Kloster lebenden Familienglieder der Grafen von Berg, bei der hohen Begeisterung für die Baukunst, wohl darauf bedacht waren, der Grabstätte ihrer Ahnen einen architektonischen Schmuck zu geben, ist auch verständlich.

### Die alte Burg unterhalb Bödershammer.

Von Franz Wilhelm Oligschläger.<sup>1)</sup>

Der merkwürdigste Ort des Kirchspiels Burscheid in geschichtlicher Hinsicht ist Grünscheid als eine alte Besizung des kölnischen

<sup>1)</sup> Der Verfasser, welcher 1809 zu Battscheid bei Reufkirchen geboren und 1877 zu Solingen gestorben ist, war als Spezial-Geschichtsforscher und Altertumsfreund in seiner engeren Heimat des Kreises Solingen sowie des bergischen Landes weit und breit bekannt, und hat dieses Manuskript hinterlassen, dessen Inhalt weitere Kreise interessieren wird, weshalb wir solches zum Abdruck bringen. Man vergl. dazu Bonner Jahrbücher, Heft 53, S. 293.